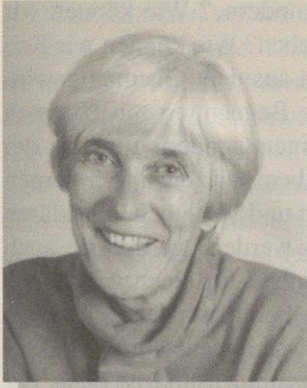




Der Ökumenische Kirchentag als Lernfeld

Erfahrungen, Chancen, Grenzen

VON ELISABETH RAISER *

Wenn wir von ökumenischem Lernen im Blick auf den Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) sprechen, müssen wir zunächst klären, was dieses gemeinsame Lernen im Kern für uns bedeutet. In dem Grundlagenpapier für den ÖKT haben sich das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) als eine der Wegmarken gesetzt: „Sich in der Vielfalt und Verschiedenheit offen begegnen.“ Wir wissen, dass wir aus unterschiedlichen Traditionen und Kulturen kommen, aber wir sehen in der Begegnung, dem gegenseitigen Kennenlernen und der gemeinsamen Arbeit eine Bereicherung und eine positive Herausforderung. Dabei ist es selbstverständlich, dass wir weder unsere eigenen Ideen und Vorstellungen von Ökumene geschweige denn unsere evangelischen Kirchentagstraditionen werden „durchsetzen“ können. Wie es dabei überhaupt nicht um Gewinnen oder Verlieren der einen oder anderen Partei gehen kann, sondern um eine Erweiterung des Gesichtskreises, um ein „Win-win-Spiel“. Ökumenisches Lernen ist ein Prozess, bei dem sich die Partner verändern. Das gilt für unseren Glauben wie für unser gesellschaftliches Engagement. Zunächst einmal haben wir entdeckt, dass Glaubensfragen uns heute eher verbinden als trennen. Christen aller Kirchen stellen sich in der modernen oder postmodernen Welt ähnliche Fragen: Wie sollen wir in der heutigen Zeit von unserem Glauben sprechen? Was bedeuten uns heute das biblische Zeugnis und was die Tradition unserer Kirche? Was bedeutet unser Glaube angesichts des sich wandelnden, oft diffusen

* Die Historikerin Elisabeth Raiser hat gemeinsam mit Hans Joachim Meyer den Vorsitz des Gemeinsamen Präsidiums des Ökumenischen Kirchentages. Sie vertreten beide als Präsidentin und Präsident den Ökumenischen Kirchentag 2003 vor der Öffentlichkeit.

und individualistischen Wertesystems der Postmoderne? Wie können wir den Glauben an die nächste Generation weitergeben? Wie können wir Kriterien für unser ethisches Urteilen und Handeln aus dem Glauben gewinnen? Bei der Suche nach Antworten dient die Begegnung mit Christen anderer Konfessionen nicht nur dem Kennenlernen, sondern zugleich der Erweiterung und Vertiefung des eigenen Glaubenshorizonts. Wir lernen uns im Spiegel der anderen selber besser kennen und verstehen; wir klären die eigenen Positionen, und indem sie sicherer werden, werden sie auch offener für eine Weiterentwicklung. Diese Offenheit für einen wirklichen Dialog, der sich Zeit nimmt, der zum Zuhören bereit ist, der sich selber prüft, und bereit ist, die Erfahrungen des anderen sich wenigstens vorübergehend zu eigen zu machen, bringt uns nah zusammen und ist eines der Geschenke des ÖKT. Die Pluralität des Glaubens bereichert, wenn sie angstfrei erfahren wird. Unsere Gottesvorstellung in der Trinität, die ja eine Beziehung in Gott ausdrückt, entspricht der Vielfalt im Glauben, die sich nicht auf einen ausschließlichen Wahrheitsanspruch festlegen lässt, sondern sich im Dialog immer wieder neu findet und die biblischen Texte wie die in der Tradition erworbenen Erkenntnisse immer wieder neu auslegt und versteht.

Bei diesen Annäherungen kommt es wesentlich darauf an, den Dialog nicht nur bilateral, sondern multilateral zu führen. Wir haben versucht, alle ACK-Kirchen von Anfang an in den Prozess einzubeziehen. Dabei scheint es mir persönlich besonders wichtig, auf die Stimme der orthodoxen Kirchen zu hören. Das östliche Europa ist religiös von der orthodoxen Tradition geprägt. Wollen wir die Erweiterung der Europäischen Union in den kommenden Jahren und die Entwicklungen in Russland und den GUS-Staaten ernst nehmen, ist der Dialog mit den dortigen religiösen Traditionen dringend notwendig, ob er uns passt oder nicht. Die dort in den letzten Jahren gewachsenen fundamentalistischen Strömungen sind gefährlich für Europa. Deshalb müssen wir sie kennen. Die ökumenisch und politisch offenen Gruppierungen gibt es jedoch genau so, und mit ihnen müssen wir einen offenen Dialog pflegen, um von ihnen lernen zu können und sie in ihren Bemühungen zu unterstützen. Er sollte auch in Deutschland öffentlich gemacht werden und nicht in diskreten und abgeschirmten Räumen verharren. Ich bin sicher, wir lernen dabei Unerwartetes, so wie es immer ist beim wirklichen ökumenischen Lernen. Der ÖKT hat die Chance, all diesen dialogischen Prozessen Raum und Öffentlichkeit zu geben.

Unser Glauben erfährt seinen Ausdruck immer wieder neu in Gottesdiensten. Eine große Chance des Ökumenischen Kirchentages besteht darin, dass alle Teilnehmenden, gleichgültig welcher Kirche sie angehören, die Spiritualität der Schwesterkirchen kennen lernen und an ihr teilhaben können. Die konfessionellen Gottesdienste sind grundsätzlich offen, auch wenn wir kein gemeinsames Abendmahl feiern können. Wir hoffen sehr, dass bei den ökumenischen Gottesdiensten der Reichtum unserer verschiedenen Traditionen zum Leuchten kommt und wir inklusive Formen der Spiritualität, z.B. des Segens finden, der ja dank des Leitwortes eine zentrale Rolle spielen soll. Wenn uns das gelingt, dann wird die Einheit der Kirche in der Vielfalt spirituell erlebbar, und wir sind der sichtbaren Einheit der Kirche, die das eigentliche Ziel aller ökumenischen Bemühungen ist, wieder ein Stück näher gekommen.

Es zeigt sich übrigens schon jetzt bei den vielen ökumenischen Kirchentagen, die in allen Teilen Deutschlands in diesem und dem nächsten Jahr gefeiert werden, dass sich die Tradition der täglichen Gottesdienste der Katholikentage und die der Bibelarbeiten der Kirchentage auf das Beste ergänzen. Sie sind zwei Seiten einer Spiritualität, die Gefühle, Sinne und Verstand zusammenhalten möchte. Nachdenken über biblische Texte vertieft den Glauben: das ist der Beitrag der Bibelarbeiten. Die Feier erhöht ihn: das ist die Gabe der Gottesdienste; beides erfüllt den Menschen und schafft einen Raum der Gottesnähe. Durch diese gemeinsame Erfahrung können sich für alle Beteiligten neue Dimensionen des Glaubens auftun, die wiederum das Band unter uns stärken. Ich bin fest überzeugt, dass wir danach nicht wieder voneinander lassen können und wollen.

Das dialogische Prinzip, das dem ökumenischen Lernen zu Grunde liegt, hat uns in dem bisherigen Vorbereitungsprozess geleitet, und es ist lohnend, heute, einige Monate vor dem tatsächlichen Ereignis des ÖKT, eine erste Bilanz dieses Prozesses zu ziehen. Auf der positiven Seite sind nach meiner Beobachtung eine ganze Reihe Erfahrungen zu verbuchen. Da ist zunächst zu nennen das stetig gewachsene Vertrauen in den gemeinsamen Gremien. Waren unsere ersten Sitzungen noch geprägt von dem Versuch, sich aneinander heran zu tasten und einander zu testen, so besteht mittlerweile eine sehr offene Gesprächsatmosphäre, die Konflikte zulässt, aber letztlich fast immer zu Entscheidungen führt, die mit einer großen Mehrheit oder im Konsens gefällt werden. Schwierig wird es immer dann, wenn wir knapp in der Zeit sind; gut geht es, wenn wir genügend Spielraum haben, um die Fragen gründlich zu diskutieren und erst nach Abwägung

vieler Argumente zu einer Entscheidung zu kommen. Wir wollen und müssen Letztere gemeinsam tragen und verantworten, daher ist der Konsens eine große Hilfe in der Weiterarbeit. Dass dabei nicht alle Wünsche erfüllt werden können, ist selbstverständlich. Ebenso kommt es immer wieder vor, dass vorwärts weisende, originelle und mutige Vorschläge nicht angenommen werden können, weil „politische“ oder kirchliche Rücksichtnahmen oder das Gewicht unserer jeweiligen Traditionen im ZdK oder DEKT vorsichtiger und „offiziellere“ Lösungen geboten sein lassen. Das ist sicherlich ein nicht unerheblicher Preis, den wir für unser Einverständnis zahlen; es hat sich bei den Beratungen über die Predigten bei den großen Gottesdiensten z.B. gezeigt, dass wir wegen dieser offiziellen Rücksichtnahmen keine Predigerin oder Prediger aus der Dritten Welt einladen können. Ebenso gibt es in diesen Hauptgottesdiensten kaum die Möglichkeit, die Basis aktiv zu beteiligen, außer in symbolischen Gesten. Ich fürchte, das wird viele enttäuschen, und hier sehe ich eine deutliche Grenze unseres Handlungsspielraums. Aber zugleich schafft die Offizialität unserer gemeinsamen Einschätzung nach eine gewisse Garantie, dass der Ökumenische Kirchentag von den Kirchen rezipiert werden kann und eine Zukunft hat. Die Erfahrungen nach dem Augsburger Pfingsttreffen 1971, das keine Fortsetzung hatte, sondern zunächst zu einem ökumenischen Stillstand führte, haben uns vorsichtig, aber wohl auch realistischer werden lassen.

Vertrauen ist natürlich auch dadurch gewachsen, dass wir in der kontinuierlichen Zusammenarbeit zunehmendes Interesse aneinander gewonnen haben. Zum Beispiel haben wir von der Seite des evangelischen Kirchentages die Diskussionen um *Donum Vitae* mit Anteilnahme verfolgt, wir lesen aufmerksam die Stellungnahmen des ZdK zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen, wir beobachten die Diskussionen um das Laienapostolat in der römisch-katholischen Kirche mit Spannung und Sympathie für diejenigen, welche die Stellung der Laien stärken wollen, und natürlich sind wir brennend interessiert an den Versuchen von Bischof Kamphaus und anderen, die Frage der konfessionsverbindenden Ehen und der eucharistischen Gastfreundschaft für die nicht-katholischen Ehepartner im ökumenischen Sinn voran zu bringen. All das werden ja auch Themen auf dem ÖKT sein. Aber nicht erst das Ereignis selbst, sondern bereits die Vorbereitungsphase regt die ökumenische Diskussion an und lässt uns achtsam aufeinander werden.

Eine weitere positive Lernerfahrung scheint mir die Rückspiegelung unserer selbst in den anderen. Beispielsweise hat die Beobachtung der ungeteilten Loyalität unserer katholischen Partner gegenüber ihrer Kirchenleitung in liturgischen und sakramentalen Fragen und ihr Staunen über unsere Diskussionen um das Feierabendmahl in Frankfurt am Main bei uns ein neues Nachdenken über unser Verständnis von Kirche und über das Verhältnis der verfassten Kirche zum Kirchentag ausgelöst. Der Kirchentag ist eine Laienbewegung; aber dennoch tragen wir als Mitglieder unserer Kirche nicht zwei verschiedene christliche Hüte, wenn wir in der Gemeinde bei uns zu Hause oder im Kirchentag Verantwortung übernehmen. Das ist vielleicht eine Selbstverständlichkeit, aber es musste ausgesprochen werden, weil es im evangelischen Kirchentag oft gewisse Vorbehalte gegenüber jeglicher Einmischung von Seiten der Kirchenleitungen gibt. Einen „Kirchentag von unten“ hat es bei uns nie gegeben und sollte es nie geben, denn der Kirchentag selber verstand und versteht sich in manchen Fragen als Protest und in jedem Fall als Erneuerungsbewegung. Das soll auch so bleiben, und in diesem Selbstbewusstsein, einem typisch protestantischen Profil, fühlen wir uns nicht verunsichert, sondern eher gestärkt durch die Zusammenarbeit mit den katholischen Partnern. Der Protest bezieht sich jedoch vor allem auf gesellschaftliche Fragen, der Erneuerungswille auf eine Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens, und hier wollen wir weiterhin experimentieren, neue Formen ausprobieren, eine neue Sprache entwickeln. Und dennoch: die Autorität unserer Kirchenleitungen in Fragen der Kirchenordnung, der Verwaltung der Sakramente, usw. ist vielen neu und deutlicher klar geworden.

Eine andere wichtige Frage, die uns durch die Zusammenarbeit mit dem ZdK entgegenkommt, ist die der Botschaft eines Kirchentages. In unserer Tradition gehen wir davon aus, dass der Kirchentag nicht so sehr eine Botschaft an die Welt hat, als vielmehr ein Zeugnis der Christen in der Welt ist. Daraus kann im Verlauf des Ereignisses natürlich eine Botschaft werden, wie etwa beim Kirchentag in Hannover für Frieden ohne Nachrüstung oder in Frankfurt am Main 1987 gegen das Apartheidsystem in Südafrika. Der evangelische Kirchentag versteht sich als eine Plattform für das Gespräch, für die Auseinandersetzung und das Ringen um Antworten in der komplizierten modernen Welt. Die protestantische Streitkultur ist uns wichtig, und wir hoffen, dass der Kirchentag dabei eine Zeitansage leisten kann. Der Pluralismus mit seiner Meinungsvielfalt, der nicht nur dem Kirchentag, sondern jeder Demokratie zu Grunde liegt, ist für uns unaufgebbar. Auch

wenn wir bei den katholischen Partnern ebenfalls einen weit größeren Pluralismus wahrnehmen als uns vorher bewusst war, so erkennen wir hier einen stärkeren Wunsch nach klaren Linien, der sich beispielsweise in der Botschaft der Katholikentage ausdrückt. Eine bereits im Vorfeld diskutierte Botschaft würden wir nicht anstreben. Aber die Zusammenarbeit in Richtung auf den ÖKT hin lässt uns die Frage stellen, inwieweit es doch hilfreich und sinnvoll wäre, eine Konzentration der Themen oder sogar ein Hauptthema für einen Kirchentag anzustreben, um damit eine Botschaft auf dem Kirchentag zu erleichtern. Im Rahmen des begonnenen Prozesses der „Zukunftsansage“ über Perspektiven des DEKT werden wir darüber diskutieren. Allerdings wird dabei für uns immer klar bleiben, dass wir als Christen nicht meinen, wir hätten eine Botschaft an die Welt, so als ob die Welt von uns getrennt wäre, sondern wir meinen, dass wir in der Welt sprechen, zu der wir selbst gehören.

In manchen Fragen, in denen sich unsere jeweiligen Traditionen reiben, haben wir zu dritten und neuen Lösungen gefunden. Ein Beispiel: Wir hatten im Präsidium im Herbst 2001 eine Kontroverse bezüglich der Bibelübersetzungen für den ÖKT. Es ging um die Erwartung von katholischer Seite, dass die Einheits- bzw. die Lutherübersetzungen als verbindliche Texte für die Gottesdienste gelten sollten; dies stand in Spannung zu der seit Ende der achtziger Jahre herrschenden evangelischen Kirchentags-tradition, eine jeweils eigene Übersetzung aller Bibeltexte in gerechter Sprache zu erarbeiten, die zusammen mit dem Luthertext im Programmheft des Kirchentages abgedruckt war und sowohl für Bibelarbeiten wie für Gottesdienste herangezogen werden konnte. Das wiederum war für die Katholiken nicht annehmbar, da in katholischen Gottesdiensten nur von der Bischofskonferenz gebilligte Übersetzungen gelesen werden dürfen. Wir sind schließlich zu folgender Lösung gekommen, die zwar nicht alle auf unserer Seite befriedigt, aber doch ein zukunftsweisender Kompromiss ist:

Im Programmheft werden die Bibeltexte in der Einheits- und der Lutherübersetzung abgedruckt. Daneben wird es eine Arbeitshilfe mit dem Titel „Handreichung zu den Bibelarbeiten und Gottesdiensten“ geben, in der alle Bibeltexte neu übersetzt und ausgelegt und den Kirchentagsbesuchern zugänglich gemacht werden. Die Übersetzungen und Auslegungen erfolgen durch katholische und evangelische Exegetinnen und Exegeten, die ihre Texte jeweils individuell verantworten, aber dennoch ihre Arbeit gemeinsam planen und gemeinsame Kriterien entwickeln. Schon das ist ein spannendes ökumenisches Experiment. Im Eröffnungsgottesdienst, den

ökumenischen Gottesdiensten zu Himmelfahrt und beim Schlussgottesdienst, d.h. bei allen vom Gemeinsamen Präsidium verantworteten Gottesdiensten werden die Einheitsübersetzung und/oder die Lutherbibel verwendet.

Ich persönlich meine, dass diese Lösung ein Schritt voran ist, indem nicht nur die neuen Übersetzungen, sondern auch die Auslegungen der Texte nun allen Kirchentagsbesuchern und -besucherinnen im Prinzip zugänglich sind und sie sich damit eingeladen und ermutigt fühlen, im Austausch mit anderen selbst Theologie zu betreiben. Nach dem großen Zuspruch, den die Bibelarbeiten auch beim letzten Kirchentag in Frankfurt am Main hatten, vermute ich, dass viele Teilnehmenden des ÖKT für dieses Angebot dankbar sein werden.

Eine weitere „dritte“ Lösung ist die neue Konzeption der AGORA und die Einführung von Veranstaltungen, die Werke, Verbände und Gruppen in ökumenischer Zusammenarbeit mit Partnern aus anderen Kirchen anbieten können. Die AGORA ist eine Zusammenführung des Markts der Möglichkeiten auf evangelischer und der Orte der Begegnung auf katholischer Seite und erlaubt es, sowohl kirchennahen Gruppen und Verbänden sich in einer eigenen Halle darzustellen wie kirchenfernen, aber sozialethisch engagierten Gruppen sich zu präsentieren. Eine ganze Halle ist für ökumenisch vorbereitete und verantwortete Stände vorgesehen, und wir haben im Antragsverfahren bewusst diese ökumenische Zusammenarbeit gefördert. Viele bisher einzeln handelnde Initiativen und Verbände haben sich daraufhin mit ihren ökumenischen Partnern zusammengeschlossen. Es besteht gute Aussicht, dass sie auch nach dem Kirchentag den Kontakt halten, ggf. gemeinsame Projekte planen und damit das schon vor dreißig Jahren formulierte Ziel des ökumenischen Lernens von der gemeinsamen, mit ständiger Reflexion gepaarten Aktion umsetzen. Das Gleiche gilt für Verbände und Werke, die in der sog. Kategorie III eigene Veranstaltungen anbieten. Auf der regionalen oder lokalen Ebene ist dadurch ein ökumenischer Prozess in Gang gekommen, den niemand in dieser Breite erwartet hatte und der sicherlich in die Zukunft wirken wird. Landesausschüsse des DEKT lernen die Diözesanräte kennen, die katholische Jugendarbeit entdeckt ihre protestantischen Partner, evangelische Frauenarbeit oder -hilfe intensivieren ihren Kontakt zu der katholischen Frauengemeinschaft oder dem Frauenbund, usw. Die Verantwortlichen werden später eine Bilanz dieser Zusammenarbeit ziehen müssen. Aber schon jetzt sprechen die Zahlen für sich: Insgesamt haben sich 2300 Gruppen zur Mitarbeit beworben, was

mehr Anträge sind, als je bei einem evangelischen Kirchentag oder einem Katholikentag eingegangen sind, ja mehr als bei beiden zusammen. 240 Anträge sind für ökumenisch verantwortete Veranstaltungen eingegangen, die fast ausnahmslos zugelassen werden. Für die AGORA haben wir weit über 1000 Gruppen angenommen. Der ökumenische Lernprozess an der Basis, der durch den ÖKT in Gang gekommen ist, hat ganz offenbar einen großen Motivationsschub ausgelöst, der wiederum seine Wirkung auf die Gestalt des Kirchentages haben wird. Ich bin geneigt, dies als die größte Chance des ÖKT für das ökumenische Lernen anzusehen.

Als wir 1996/97 beschlossen, einen ÖKT zu planen, hatten wir auf das gemeinsame Abendmahl gehofft und das auch deutlich in unserem Grundlagenpapier zum Ausdruck gebracht. Die ökumenische Großwetterlage ist seither schwieriger geworden, und es hat unmissverständliche Signale von Seiten der katholischen Kirchenleitung gegeben, dass nicht nur gemeinsame Mahlfeiern ausgeschlossen werden müssen, sondern auch die eucharistische Gastfreundschaft nicht angeboten werden kann. Die Enttäuschung darüber ist auf unserer Seite groß, und wir halten daran fest, dass das evangelische Abendmahl grundsätzlich jedem getauften Christen offen steht. Aber wir respektieren die Haltung der katholischen Partner und werden zu keinem Zeitpunkt Druck ausüben. Das Abendmahl ist uns zu wichtig, als dass wir es zu Demonstrationszwecken gebrauchen dürfen. Ich weiß, dass das große Enttäuschungen auslösen wird, aber wir sehen keine andere Lösung. Es wird auf dem ÖKT also offiziell kein gemeinsames Abendmahl zwischen Katholiken und Evangelischen geben. Der Schmerz über diese weiter bestehende Trennung hat jedoch zu einem Vorschlag geführt, der einen wichtigen ökumenischen Lernprozess einleiten könnte: Der ÖKT wird im Vorfeld des Ereignisses eine breite Einladung an Christen aller Konfessionen aussprechen, in schriftlicher Form darüber nachzudenken, was das Abendmahl/die Eucharistie für sie persönlich bedeutet. Die eingegangenen Texte wollen wir sichten und eine möglichst große Vielfalt davon veröffentlichen, ähnlich wie beim Credo-Projekt von Publik-Forum heutige Glaubensbekenntnisse bekannt gemacht wurden. Wir erhoffen uns, dass sich dadurch viele Gläubige klarer werden, was sie selbst mit diesem zentralen Sakrament verbinden und zugleich seine Bedeutung für andere kennen lernen. Vielleicht entdecken wir dann, dass unser aller Engagement in der Welt und die vielfältige Stimme der Christen in ethischen Fragen von der Erfahrung im Abendmahl nicht zu trennen ist. Auch das wäre ein wichtiger Schritt auf die Einheit der Kirche zu und könnte einen sehr weit rei-

chenden Prozess ökumenischen Lernens auslösen. Er bringt mich wieder zum Anfang meines Beitrags zurück. Viele Menschen erwarten vom ÖKT eine geistliche und ethische Bereicherung, Erneuerung und Vertiefung. Sie werden sie umso mehr erfahren, je offener alle Beteiligten an diesem Prozess teilnehmen.